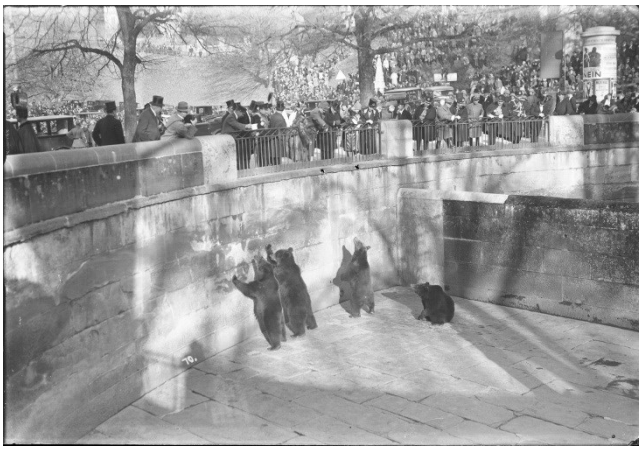
Berner Bär



Staatsbesuch von Amanullah Khan, König von Afghanistan 1928 beim Bärengraben © Carl Jost/Staatsarchiv Bern

Das Wappentier ist für den Kanton Bern mehr als nur ein Zeichen aus der Vergangenheit – es manifestiert sich auf verschiedene Art und Weise im heutigen kulturellen Leben: Der BärenPark ist eine beliebte Freizeit- und Touristenattraktion der Stadt Bern, in der 1982 wieder aufgelebten Berner Fasnacht ist der «Bär» die zentrale Maskenfigur, und an der Langenthaler Fasnacht ist die sogenannte «Bärenbande» unverzichtbar. Im täglichen Leben begegnet man den Bären immer wieder. Nahezu jedes Dorf hat seinen Gasthof Bären, in der Werbung der früheren Berner Versicherung spielten die Bären die Hauptfiguren, als symbolträchtig (und demütigend) bleibt der Raub der Bären (und des Staatsschatzes) von 1798 durch die Franzosen in Erinnerung.

Die Legende berichtet, die Stadt Bern habe ihren Namen und ihr Wappentier von einer Jagdbeute erhalten. 1549 war erstmals die Rede von einem Bärengraben, der 1764 vom Käfigturm zum Bollwerk, 1825 unter die Grosse Schanze und 1857 zur Nydeggbrücke verlegt wurde. 2009 eröffnete dort der BärenPark. Der Bär als Wappentier hat immer noch einen hohen Symbolwert und grosse Bedeutung für die kulturelle Identität im gesamten Kanton Bern.

Verbreitung	BE
Bereiche	Mündliche Ausdrucksweisen Gesellschaftliche Praktiken
Version	Juli 2024
Autorinnen	Katrin Rieder (Lina Gafner, Jörg Weidmann)

Lebendige Traditionen
Traditions vivantes
Tradizioni viventi
Tradiziuns vivas

Die Liste der lebendigen Traditionen in der Schweiz sensibilisiert für kulturelle Praktiken und deren Vermittlung. Ihre Grundlage ist das UNESCO-Übereinkommen zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes. Die Liste wird in Zusammenarbeit und mit Unterstützung der kantonalen Kulturstellen erstellt und geführt.

Ein Projekt von:

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK

Die Stadt Bern ist seit ihrer Gründung eng mit dem Bären verbunden. Sie soll der Legende nach ihren Namen und ihr Wappentier wegen einer Jagdbeute erhalten haben. Seit 1513 gibt es in der Stadt Bern den Bärengraben der 1764 vom Käfigturm zum Bollwerk, 1825 unter die Grosse Schanze und 1857 zur Nydeggbrücke verlegt wurde. Im neu erbauten «BärenPark» wohnen die Bären seit Herbst 2009. Das mediale Interesse und die Freude in der Bevölkerung waren gross, als 190 Jahre nach der letzten Sichtung im Saanenland im Jahr 1823 das Wappentier in den Kanton Bern zurückkehrte: «Das ist ein historischer Moment», meinte der kantonale Jagdinspektor Niklaus Blatter zur Bärensichtung vom 28. Mai 2017 im Eriz. Seit 2005 wandern immer wieder Bären aus Norditalien in die Schweiz ein; bereits 2009 wurde ein nationales Bärenkonzept vorgestellt, das Behörden bei Bedarf Anleitung gibt zum Einleiten von Massnahmen. Die letzten Bärenbeobachtungen im Kanton Bern erfolgten 2018 an der Lenk und 2019 im Gental bei Innertkirchen. Im gleichen Jahr noch wurde zur Information der Bevölkerung eine Grossraubtier-Karte aufgeschaltet und ein SMS-Informationsdienst für Nutztierhaltende eingerichtet, der bei bestätigten Rissen und Sichtungen von Wölfen oder Bären zum Einsatz kommt.

Bären sind in Bern allgegenwärtig: Es gibt sie im Uhrspiel am Zytglogge, als Fassadenschmuck oder als Brunnenfigur des Zähringerbrunnens. Das Wappentier gibt es aus Schokolade, aus Mandelteig oder als Lebkuchenverzierung, selbst im Logo der Toblerone aus der Berner Schokoladefabrik Tobler findet man versteckt ein Bär, als Umriss im Schnee des Matterhorns. Der Bärenkopf als Ausschnitt des Wappens ist das Logo des 1930 gegründeten Schlittschuh-Clubs Bern (SCB). Das erste Abonnement für den öffentlichen Verkehr der Stadt und Region Bern, das 1990 eingeführt wurde, hiess «Bäre-Abi», und das Signet, welches mit den fünf Pfeilen Beweglichkeit in alle Richtungen symbolisierte, griff die Form des Bären im Berner Wappen auf. In der Werbung der Berner Versicherung spielten die Bären die Hauptfiguren. Natürlich gibt es in der Stadt Bern – wie in unzähligen Berner Gemeinden – einen Gasthof Bären, auch verweisen im Kanton Bern zahlreiche Flurnamen auf das Wappentier. Bei der Berner Fasnacht, wie früher bei den Ostermontagsfeiern und -umzügen, ist der Bär die Hauptfigur, ebenso bei der Langenthaler Fasnacht, wo die Bärenbanden seit Jahrhunderten eine zentrale Rolle spielen. Bärenjagdspiele, die nichts mit der effektiven Nachahmung der Jagd zu tun hatten, waren im 19. und frühen 20. Jahrhundert vor allem im Emmental und im Berner Mittelland noch sehr zahlreich.

Die Gründungslegende der Stadt Bern

Nach einer Legende soll der Stadtgründer Herzog Berchtold V. von Zähringen die neue Stadt nach dem ersten bei der Jagd im zukünftigen Stadtgebiet erlegten Tier – einem Bären – benannt und den Bär als Wappentier gewählt haben. Der Berner Chronist Conrad Justinger hielt diese Legende erstmals 1415 in seiner Berner Chronik fest. Im dem 1585/86 von Humbert Mareschet geschaffenen Gemäldezyklus «Die Gründung und Erbauung der Stadt Bern im Jahre 1191» wurde die Legende von der Stadtgründung in acht Bildern dargestellt. Im ersten Bild betraut Herzog Berchtold V. von Zähringen Cuno von Bubenberg mit der Erbauung einer neuen Stadt; dieser befragt seine Jäger nach einem günstigen Platz, und er wird auf die Aareschleife mit der Burg Nydegg verwiesen. Das zweite Bild zeigt die Jagd, die im dortigen Eichenwald veranstaltet wird – das erste erlegte Tier soll der künftigen Stadt den Namen geben und Wappentier werden. In den nächsten Bildern wird der erlegte Bär im Triumph zurückgebracht und dem Herzog von Zähringen vorgeführt, in den folgenden Bildern der Wald gerodet und die Stadt erbaut. Der Gemäldezyklus, der in der Burgerstube die dort empfangenen fremden Gesandten beeindrucken sollte, war ein wichtiges Instrument für die Identitätsbildung der Berner, die Totemfigur des Bären, der mitten im erwählten Land geopfert und zu heraldischen Würden erhoben wird, war dabei das zentrale Thema.

Verweist der Name «Bern» auf das Wappentier?

Die im 12. Jahrhundert gegründete Stadt Bern, welche vorwiegend auf der Landzunge in einer Flussschlaufe der Aare liegt, wurde bereits zu vorrömischer Zeit besiedelt. Über die Herkunft des Namens gibt es verschiedene Theorien. Eine besagt, dass der Name Bern von der keltischen Siedlung auf der Engenhalbinsel, in der Nähe des heutigen Stadtgebiets, abgeleitet wurde – die, wie erst 1984 dank einer Steintafelinschrift herausgefunden wurde, Oppidum Brenodor hiess (DOBNOREDO GOBANO BRENODOR NANTARON oder «Dem Schmiedegott Gobanus die Leute von Brenodurum im Aaretal»); die Wurzel «Breno» soll sich nicht nur im Ortsnamen Bremgarten, sondern auch in Bern wieder finden. Nahe lag die These, in Brenodurum sei der Bärengöttin Dea Artio gehuldigt worden, zumal 1832 in Muri bei Bern eine Gruppe von römischen Bronzefiguren gefunden wurde, darunter eine Bärengöttin, die aus einer Werkstätte nördlich der Alpen stammt und aus dem späten 2. Jahrhundert n. Chr. datiert. Im gallorömischen Brenodurum soll es für das Totemtier bereits einen Bärengraben gegeben haben, lautet eine andere These: Eine 1956 freigelegte Anlage wurde – offenbar mangels anderer Erklärungsmöglichkeiten und trotz fehlender typischer Merkmale – als Amphitheater eingestuft; doch die grosse, im Tempelbezirk von Brenodurum gelegene Arena könne als antiker Bärengraben gesehen werden, zumal jeder Kulturbezirk sein eigenes Totemtier besass,

das auch als lebendiges Wesen auf dem sakralen Areal gehalten wurde.

Vermutet wurde aber auch, dass ein Zusammenhang zwischen Bär und Bern keine linguistische Grundlage hat, sondern eine Volksetymologie sei, die mit dem Bären im Berner Wappen illustriert wird. Eine andere, 1908 publizierte Theorie besagt, der Name Berns nehme Bezug auf die Sagengestalt des Dietrich von Bern – und Bern sei «Deutsch-Verona». Der altdeutsche Name für das norditalienische Verona ist Bern bzw. Wälsch-Bern oder Welschbern. Dieser Zusatz unterscheidet Verona von der Schweizer Hauptstadt Bern, deren lateinischer Name ebenfalls Verona lautet.

Das Berner Wappen

Die ältesten bekannten Verwendungen des Bären als Emblem der Stadt Bern sind ein Stadtsiegel von 1224, das einen heraldisch nach rechts aufwärts schreitenden Bären mit erhobener linker Vordertatze zeigt. Bereits die älteste Berner Münze von 1228, die nach westalemannischer Art nur einseitig geprägt und nicht rund, sondern vierzipflig ist, zeigt auf den Prägungen den Berner Bären. Laut dem Chronist Conrad Justinger bestand das Wappen der Stadt Bern bis um 1300 aus einem schwarzen, nach (heraldisch) rechts aufwärts schreitenden Bären auf silbernem Hintergrund. Die späteren Chronisten Bendicht Tschachtlan und Heinrich Dittlinger übernahmen diese Darstellung in ihren Chroniken. Die Änderung zum heutigen Wappen dürfte bereits Ende des 13. Jahrhunderts erfolgt sein. Justinger führte die Änderung der Farben auf die von den Bernern verlorene Schlacht bei der Schosshalde von 1289 zurück. Die Chronisten des 16. Jahrhunderts haben die Änderung auf zwei verschiedene Arten erklärt: Nach Valerius Anselm soll die Änderung auf Befehl des siegreichen Herzogs Rudolf II von Österreich erfolgt sein, nach Aegidius Tschudi geht die rote Farbe auf das Blut, mit dem das Banner befleckt gewesen sein soll, zurück und zeigte nun einen Bären auf rotem Grund, nach Johannes Stumpf vorerst noch mit silberner Strasse, die später als Zeichen der Freiheit in eine goldene geändert worden sei. Die früheste heute noch erhaltene farbige Darstellung des Berner Wappens ist ein Setzschild aus dem späten 14. Jahrhundert. Die älteste Beschreibung des heutigen Berner Wappens liefert das kurz nach 1375 entstandene, in der Justingerchronik überlieferte Guglerlied; dort heisst es in der Anfangsstrophe: «Berner waffen ist so schnell / mit drin gevarwten strichen; / der ein ist rot, der mittel gel, / darin stat unverblichen / ein ber gar swarz gemalet wol, / rot sind ihn die clawen; / er ist swerzer denn ein kol, / bris er bejagen sol.» (vgl. auch Dossier «Wybermahl Hettiswil».)

«Der Bär» als Verkörperung des Berner Wehrgeists

Der Bär ist nicht allein Berner Wappentier, sondern verkörperte stets auch den Wehrgeist der Stadt und Republik Bern, wie Richard Wolfram unter anderem mit Standesscheiben und an dem in Diebold Schillings «Spiezer Bilderchronik» abgebildeten Berner Heer in Bärengestalt nachgewiesen hat. In unzähligen Gedichten, Versen und Erzählungen steht «der Bär» für Bern: Anshelm schrieb zum ersten Kappelerkrieg 1529, «wie der ze kalte Berner bär den ze hitzigen Züricher löwen zum friden erküelen möchte», oder zu den Reformationsstreitigkeiten mit Unterwalden steht etwa «der bär hett sich besunnen, hett si zerrissen gar». In Bern sang man ein Lied, dass der Bär (Bern) den Wolf (Freiburg) bei den Reformationskonflikten mit Savoyen 1536 zur Jagd einlud. Zu den Niederlagen bei den Villmergerkriegen las man im «Traurigen Klag-Lied dess Bärens»: «Ich ware zwar, fast ungefahr, / Das stärckste Thier uff Erden: / Ich meinte nit, dass ich im strit / Könt uberwunden werden. // myn Bären Muht ist nit mehr gut, / Lucern hat mirs vertriben: / Bin selbs ursach an diser Schmach, / Wär ich daheimen bliben.»

Die um 1690 erstmals erschienene Karte «Nova ditionis Bernensis tabula geographica ursi effigie delineata» zeigt das bernische Staatsgebiet in Gestalt eines liegenden Bären. Wie die früheren Berner Karten von Thomas Schoepf (1578), Joseph Plepp (1638) und Albrecht Zollinger (1684) diente die Bärenkarte als räumliche Darstellung des bernischen Staatsgebiets der Verwaltung der bernischen Gebiete. Zudem hatten die Berner Karten eine repräsentative Wirkung, insbesondere die Bärenkarte vermittelte das bernische Selbstbewusstsein und brachte die staatliche und konfessionelle Eigenständigkeit zur Darstellung. Die Karte findet sich heute in der Sammlung Ryhiner der Universitätsbibliothek Bern – und verweist deutlich auf die hohe symbolische Bedeutung des Bären für die Darstellung und Repräsentanz von Bern.

Der Bär als Symbol für das alte Bern

Als 1798 die Franzosen die drei erwachsenen Bären aus dem Bärengraben nach Paris deportierten, blieb ein kleiner Bär zurück, der ohne Mutter bald verstarb. Das kleine Bärlein wurde ausgestopft und aufrecht stehend auf einen marmorierten Holzsockel gestellt. Um an die Wehrhaftigkeit der Berner gegen die Franzosen zu erinnern, wurde das Bärlein mit Schwert und Schild ausgestattet, welches die Inschrift «Antiquum obiit 1798» («das Alte ist 1798 untergegangen») trägt. Der «letzte Bär des Alten Berns» wurde zur Reliquie und befindet sich heute in der Sammlung des Bernischen Historischen Museums. Das symbolische Gegenstück zum

kleinen Bärlein bildet die Pinselzeichnung «Der Raub der Bären und des Berner Staatsschatzes», mit dem Balthasar Anton Dunker (1746–1807) voller Spott und Schadenfreude den demütigenden Raubzug der Franzosen darstellte.

Der Bär als Symbol des alten Bern musste in der Zeit der Revolution in der Stadt Bern und insbesondere in den früheren Untertanengebieten Waadt und Aargau weichen. So verlangte etwa ein Pfarrhelfer aus Payerne «die Abschaffung der Bären aus den liturgischen Büchern, weil sie den guten Patrioten Augenweh machen». Der Bär auf dem Berner Kalender für 1799 löste im Aargau Proteste und ein Verkaufsverbot aus. Auf den Trommeln der Stadtberner Munizipal-Tambouren wurden die Bären mit den helvetischen Nationalfarben ersetzt, die Tanne im Bärengraben war neu mit Helm und Bändern geschmückt, damit sie wie ein Freiheitsbaum aussehe. Ein Vers von 1798 prophezeite auch dem Zeitglockenturm Änderungen: «Doch statt dem Hahn – man glaubt es kaum / Steht nun ein kleiner Freiheitsbaum, / Und, an der Bären Stelle, / Dreh'n – kleine Wilhelm Telle.» Das regionale Symbol des Bären sollte ersetzt werden, etwa durch Wilhelm Tell als Verkörperung des gesamthelvetischen Nationalgefühls. Dennoch blieb auch nach der liberalen Revolution von 1830/31 das Berner Wappen mit dem Bären auf rot-gelbem Grund das Wappen des Kantons und der Stadt Bern.

Geschichten rund um den Bärengraben

Das Wahrzeichen der Stadt Bern ist der Bärengraben. 1513 wurde beim Käfigturm ein erster Bärengraben eingerichtet. Der erste Bär stammte aus Oberitalien und gehörte zur Kriegsbeute, welche die Schweizer den Franzosen in der Schlacht von Novara abgenommen hatten. Dem Wohlergehen der bernischen Wappentiere wurde stets grosse staatspolitische Bedeutung beigemessen. So befürchtete man 1575 bei der Geburt von zwei weissen Bären eine unmittelbar bevorstehende Zeitwende. Als 1712 kurz vor dem Waffengang im Zweiten Villmergerkrieg fast alle Bären verendeten, galt dies als ein sehr schlechtes Vorzeichen.

Am 26. März 1798 deportierten die siegreichen Franzosen die drei erwachsenen Bären des Bärengrabens in Kisten nach Paris. Sie wurden über Moudon nach Lausanne und dann nach Paris gebracht, wo sich die Bären offenbar zunächst weigerten, ihre Kisten zu verlassen. Schliesslich gelangten sie nach Versailles, wo sie, wie Beat Ludwig Walthard (1743 – 1855) in seinem Berner Tagebuch berichtet, von Müssiggängern neugierig begafft und bespottet wurden. 1799 wurde in Bern ein als Brief eines der Bären abgefasster Text publiziert: «Könnten Bären Tränen vergiessen, so würde die Flut der Meinigen die ganze Menagerie überschwemmen.» 1810 wurde der Bärengraben mit zwei Jungtieren aus Savoyen wieder belebt. Der seit 1764 beim Bollwerk eingerichtete Bärengraben wurde 1825 unter die Grosse Schanze und 1857 zur Nydeggbrücke verlegt.

Das Amt des Bärenwärters galt im alten Bern als Ehrenamt. Jahrzehntelang wurde dieses Vertretern der Bernburgerfamilie König anvertraut, welche daneben als Flach- und Glasmaler wirkten. Samuel König (1767–1847) besorgte über fünfzig Jahre lang nebenberuflich die Fütterung der Tiere. Die Ställe beim Aarbergertor waren so feucht, dass einer der Bären, der schon lange an «Gliedersucht» litt, 1845 wegen Lähmungserscheinungen den Gnadenschuss erhielt; er wurde ausgestopft und gelangte ins Naturhistorische Museum. Mit den jungen Bären an der Kette spazierte Bärenwärter König jeweils durch die Stadt. Nach seinem Tod übernahm sein Sohn Samuel Wilhelm (1804–1865) nicht nur die Malerwerkstätte, sondern auch das Amt des Bärenwärters. Er nannte sich jedoch, um dem Amt Bedeutung zu verleihen, stets «Bärenverwalter». Aus demselben Bernburger Geschlecht stammte Wilhelm König (1834–1891), ein bekannter Journalist, Literat und Satiriker, der sich auch «Wilhelm – König von Bern» nannte. Er wählte den Bären als Symbol für seine literarischen und satirischen Schriften und schrieb unter dem Pseudonym «Dr. Bäri».

Die Aufzeichnungen des Bärenwärters Emil Hänni, der das Amt 1952 antrat, erzählen vom Unfall von Reynold dem Mutz oder beschreiben das Erstaunen des Publikums, wenn er jeweils mit jungen Bären an der Leine durch die Stadt spazierte. Im Bärengraben waren jeweils rund ein Dutzend Tiere. Bärenwärter Hänni zog in den 23 Jahren seiner Amtstätigkeit 205 junge Bären auf. Er schreibt vom Festmahl in den Gasthöfen der Berner Altstadt, wenn da jeweils Bärenpfeffer angeboten wurde, nachdem einer der älteren Bären geschlachtet worden war. Der Fotograf Paul Senn hat 1940 in einer Reportage für die Zeitschrift *Der Aufstieg* dokumentiert, wie ein Bär vom Rand des Bärengrabens aus geschossen, dann von sechs Männern aus dem Graben gehievt, mit dem Fuhrwerk ins Schlachthaus transportiert, dort begutachtet und geschlachtet und schliesslich in einem Altstadtrestaurant als Bärenpfeffer verspeist wird.

Heute ist undenkbar, dass die Bären des BärenParks auf dem Speiseteller landen würden. In einem Schreiben auf die Anfrage eines Journalisten aus der Romandie hielt das kantonale Veterinäramt 1983 fest: «Es sei in den vergangenen 14 Jahren kein Bär im Bärengraben getötet worden, also sei es ausgeschlossen, dass irgendwo in einem Restaurant Bärenfleisch verzehrt worden sei.» Doch 1984 erschien im *Bund* das Bild eines Berner Wirtepaars vor dem Bärenfell eines gerade geschlachteten Bären. Das Bild löste empörte Reaktionen

aus, so dass der Brauch, überzählige, ältere Bären als Delikatesse zu verspeisen, schliesslich aufgegeben wurde. Heutige Vorstellungen einer artgerechten Tierhaltung verbieten es, dass die Tiere in grosser Zahl auf engem Raum leben, sich zur Freude des Publikums an jungen Bärchen uneingeschränkt vermehren und entsprechend regelmässig dezimiert werden müssen. Am 22. Oktober 2009 wurde der «BärenPark» eingeweiht und drei Tage später für das Publikum eröffnet. Drei Bären (Björk, Finn und Ursina) leben nun in einem Park von 6'000 Quadratmetern Fläche am Ufer der Aare; Berna (die Zwillingschwester von Ursina), die auch im neuen BärenPark gelebt hatte, musste 2013 diesen nach Bulgarien verlassen, da sie mehrere Konflikte mit ihrer Mutter Björk hatte. Der grosse Bärengraben – ein historisches Monument – wird für das Halten der Bären noch immer genutzt: Wenn die Anlage gereinigt oder Futter verteilt wird und wenn es Sicherheitskontrollen gibt, bleiben die Bären für ein bis zwei Stunden abgetrennt im grossen Graben. Der kleine Bärengraben ist für das Publikum offen und kann für Events gemietet werden.

2019 kündigten der Tierpark und die Stadt Bern an, wieder Jungbären zu züchten. Für die angestrebte Vergrösserung des BärenPars ergab die Machbarkeitsstudie 2021, dass eine Erweiterung des BärenParks 35 bis 40 Millionen Franken kosten würde. Die zuständige Tierparkkommission sistierte daraufhin das Projekt. Die Arbeiten an einem weiteren Bärenprojekt im Gantrischgebiet wurden ein Jahr später ebenfalls eingestellt.

Der Bär in der Werbung

In einem Reklamebuch bekannter Berner Geschäfte, das Jakob Henri Fischer (genannt Fischer-Hinnen) um 1895 herausgab, wurden Cartoons verwendet, die anstelle von Menschen Bären bei verschiedenen Aktionen darstellten. Eine Rezension dieses «Bärenalbums» (aus: John Grand-Carteret: Die Sitten und Carricaturen in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz) wurde im Buch nach dem Titelblatt abgedruckt. Der Text unterstreicht die Wahl des Bären – dieses «den Bernern liebe Thier» – als Symbol in seiner Serie von Kompositionen zu lokalen Szenen: «Fischer-Hinnen hat mit Recht gedacht, dass der Bär, welcher auf den Brunnen und Monumenten der Bundesstadt thornt, welcher auf den Kantons- und Stadtwappen, auf den Schnitzwaren und Bildern, wie den Gewürzbroden (Lebkuchen) usw. figuriert, ferner einen ganz hervorragenden Platz einnimmt in den decorativen Malereien der Volksfeste, und so sah man dann, da der Erfolg seinem Versuche entsprochen hatte, unter den alten Arcaden (Lauben) Bern's bald nichts mehr als Bären aller Arten und Formate, in Photographie und Lithographie reproduziert.» Der Bär ist auch heute in der Werbung noch allgegenwärtig; in den Berner Schaufenstern finden sich Bären in allen Formen und Grössen. Ebenso häufig wird der Bär auf Gadgets wie T-Shirts oder Schwimmsäcken abgebildet.

Seit 1983 erscheint die Gratiszeitung «BernerBär», die sich dem Boulevardjournalismus verschrieben hat – 2023 in einer Print-Auflage von 103'000 Exemplaren.

Der Bär im Berner Sport

Der Schlittschuh Club Bern (SCB), 1930 gegründet, führt den Bären seit jeher im Logo. Der «Mutz» gehört zum Corporate Design des Traditionsvereins. Gross war der Aufschrei der Fans, als die Verantwortlichen 2016 den braunen Bären durch einen weissen Eisbären ersetzen wollten. Auch der 1985 gegründete American Football Club «Bern Grizzlies» trägt – selbstverständlich – einen Bären im Logo.

Auch das Logo des «Grand-Prix von Bern», der 2022 seine 40. Austragung feiert und zu den grössten Laufveranstaltungen der Schweiz zählt, besteht aus drei laufenden Bären. Der «Bären-GP» ist der Lauf über 1.6 km für Kinder, Familien, Einsteigerinnen und Einsteiger sowie für Personen mit einer Beeinträchtigung.

Der Bär der Berner Fasnacht

Der Bär ist die Hauptfigur bei der 1982 wieder belebten Berner Fasnacht. Begleitet von den auf dem Bärenplatz versammelten Guggenmusiken aus der Stadt Bern und der Umgebung wird jeweils am 11. November um 11.11 Uhr der Berner Fasnachtsbär für seine Winterruhe in den Käfigturm eingeschlossen. Bis zum eigentlichen Fasnachtsbeginn bleibt das grosse Vorhängeschloss an einem Turmfenster für alle ersichtlich. Am Donnerstag nach Aschermittwoch wird die Fasnacht in Bern beim Käfigturm mit der Bärenbefreiung und der anschliessenden «Ychüblete» eröffnet. Dabei wird der Fasnachtsbär geweckt und aus seinem Käfig befreit. Nach diesem Spektakel treibt die Berner Fasnacht ihr buntes Wesen vor allem in den Gassen der Altstadt.

Narrenspruch 2010 (erste drei Strophen): «I has gwüsst, es isch nid nöi / D' Bärnernarre si em Bäri tröi, / d'Fasnacht isch äbe nid für nüt, / das gschpüre närrisch, läbigi Lüt! / Jäh, u i gseh, / es si ganz viu meh. // Ja u dr Bär, wo isch de dä / was! Dä wüscht! Ähää! / Vor sire Höli – i ha gmeint dä Mischt, / heige d ‹y wisch for you' scho usegwüscht. // Ja, jetz gseh nis, dr Bärwärter isch am wüsche, / für üse Bäri – ja dä tuet ne sogar wäsche, / suber, fein schmöckig u brav / wird er gsteilet für si Winterschlaf.»

Ostermontagsumzüge des Äusseren Standes: Nach dem Verbot der Fasnacht im Jahre 1524 waren wesentliche Inhalte der Fasnacht auf die Ostermontagsumzüge des Äusseren Standes übertragen worden, ein Jugendfest, das alljährlich Anlass gab zum Verkleiden, Tanzen, Musizieren und Spotten. Wie bei anderen bernischen Festen war der Bär die Hauptfigur des Umzugs. Meist aus Dörfern oder Städtchen der Republik Bern wurde auch der «Bärenhaut-Träger» rekrutiert. Er trug ein schwarzes Fell und eine schwarze Bärenmaske mit silbernen Augen und Zähnen, zwischen denen eine lange rote Zunge herausragte, zudem hatte er eine Schärpe in den Zähringerfarben Gelb-Rot-Grün. Er hielt ein Schwert und in der rechten Tatze eine am Schaft in denselben Farben gestreifte Hellebarde. Im Gegensatz zum «Urispiegel» – der anderen Hauptfigur des Ostermontagsumzugs – durfte man den Bären nicht foppen oder anpöbeln, sonst wurde man gebüsst. Als nach 1798 das Wappentier vorerst nicht mehr mimisch dargestellt werden durfte, fanden die Ostermontagsfeiern nicht mehr statt. In der Mediation wurde versucht, die Osterfeierlichkeiten auch ohne seine ursprüngliche Hauptfigur wieder aufleben zu lassen, und 1821 führte der «Burgerleist» der Stadt Bern eine bescheidene Ostermontagsfeier durch. Ernst Ludwig Rochholz berichtet von Ostermontagsumzügen in den 1830er-Jahren mit improvisierten Aufführungen an der Marktgasse und an der Kreuzgasse, als die Parteikämpfe der Regeneration glossiert wurden, indem ein weisser Bär in der Parteifarbe der ans Staatsruder gekommenen Weissen oder Radikalen und ein schwarzer Bär in der Berner Standesfarbe sich stritten. Im «Album der Narrenzunft Mutzopolis» vom Ostermontag 1863 wird daran erinnert, dass es genau zwanzig Jahre her seien, dass Bern keinen Umzug mehr gesehen habe. Ein letzter Ostermontagsumzug fand 1879 statt.

Die Bärenbande der Langenthaler Fasnacht

Die Bärenbande bildet einen unverzichtbaren Teil der Langenthaler Fasnacht. Sie besteht aus dem «Bären», dem «Bärenführer», dem «Eselidoktor», den «Besenbethen» und einer Gruppe von «Gümpern» sowie dem «Tambour». Die Bärenbanden bitten um Gaben, allerdings nicht nur mit Singen sondern auch mit Aufführungen, Versen und Allotria. Die Herkunft der Bärenbanden an der 1444 erstmals urkundlich erwähnten Langenthaler Fasnacht ist unklar. Es wird ein Bezug zu den «Winteraustreibern» vermutet. Ursprünglich war die Bärenbande nicht eine Fasnachtsgruppe unter anderen, sondern es war eine Sammelbezeichnung für alle Gruppen, die das «Tschämelen» praktizierten, einen seltsamen Hüpfschritt zu einem speziellen Rhythmus, der bis 1900 jeweils am Samstag vor der Herrenfasnacht von Kindern und Jugendlichen ausgeübt wurde und die Hauptattraktion der Langenthaler Fasnacht bildete. Das «Tschämelen» in Gruppen wurde 1902 sukzessive eingeschränkt und 1908 komplett verboten, so dass auch die Bärenbanden verschwanden. In den 1930er-Jahren wurde mehrfach der Versuch unternommen, die Bärenbanden wieder zu beleben, aber erst seit 1985 ist die Bärenbande wieder an der Fasnacht dabei, zunächst als Teil der Langenthaler Fasnachtsgesellschaft, seit 1992 als eigenständige Gruppe. Der Brauch des «Tschämelen» ist allerdings verschwunden.

«Der Anfang von Bern, oder die Ursache der Bären-Lebkuchen» – eine Legende

«Unweit von der Stelle, an der der Herzog den Bären erlegt hatte, irrte eine junge Edelfrau mit einem Töchterlein im Arm durch das dornige Dickicht des Waldes. Ein schwerer Schlag hatte sie heimatlos gemacht. Plötzlich krachte es im Unterholz. Sie erschraken bis ins Mark, denn eine grosse Bärin tappte daher. Das Tier aber zog freundlich brummend an ihnen vorbei und tat ihnen nichts zuleide. Kaum hatten sie sich erholt, stand ein zähnefletschender Wolf vor ihnen. Kein Zweifel, er würde sie verschlingen. Als sie vor Entsetzen schrien, erschien die Bärin wieder. Wer weiss, vielleicht hatte der Isegrim einmal eines ihrer Jungen gerissen, auf jeden Fall stürzte sich die Bärin auf den Wolf. Dieser fügt ihr gefährliche Bisswunden zu. Schliesslich gelang es der Bärin, ihm mit einem Prankenschlag das Genick zu brechen. Das Schreien, Knurren und Brüllen lockte die Jäger aus der Burg Nydeck herbei. Beim Anblick der noch lebenden Bärin legte einer der Schützen einen Pfeil in den Bogen. Doch Mechthildis sprang dazwischen. ‹Schonet den Bären, meinen Retter!› rief sie. Die Bärin, aus vielen Wunden blutend, schleppte sich fort. Wiederholt blieb sie stehen, richtete den Blick auf Mechthildis und brummte. Endlich verstand die Edelfrau. Die Bärin wollte, dass man ihr folge. Bald darauf kamen sie an einer Bärenhöhle. Zwei niedliche Junge, die die Heimkehr ihrer Mutter erwarteten, stürzten sich auf die Bärin. Sie konnte ihnen gerade nicht einmal das Gesicht lecken und Mechthildis zum allerletzten Mal in die Augen blicken. Dann verschied sie.

Die erstaunten Jäger finden die beiden Bärchen und nahmen sie zusammen mit der Frau und ihrem Töchterlein mit zur Burg. Als Herzog Berchtold vernahm, was geschehen war, war er zutiefst besorgt. Sofort liess er sein Pferd satteln und ritt zur Höhle. Beim Anblick der tapferen Bärin, die da in einer Blutlache lag, hielt er einen Moment inne. Dann gelobte er: ‹Du starbst, weil du Wehrlose mit deinem Leben verteidigt hast. Ich will dein Erbe sein! Hier will ich eine Stadt bauen zur Zuflucht der Bedrängten. Bern soll sie heissen, und ein schwarzer Bär soll ihr Wappen sein!› Der Bau der Stadt mit dem Bären auf dem Wappen ging zügig voran. Über die Bärenhöhle wurde das Rathaus gebaut. Die Höhle selber

wurde zur Schatzkammer der neuen Stadt. Die beiden Bärenwelpen wurden in der Burg aufgezogen und immer gut behandelt. Die Stadtbäckerei wurde damit beauftragt, ihnen besonders schmackhaftes Brot zu backen. Junge Ritter machten es sich zum Vergnügen, mit ihnen zu ringen und ihre Kräfte und ihren Mut an ihnen zu messen. Als dann die Weihnachtszeit kam, buk die edle Mechthildis mit Honig und feinen welschen Gewürzen den ersten echten Berner Lebkuchen. Auf dem Gebäck waren die Bärin und ihre Jungen abgebildet.»

Weiterführende Informationen

Bernisches Historisches Museum (Ed.): Dea Artion, die Bärengöttin von Muri. Römische Bronzestatue aus einem ländlichen Heiligtum. Zürich, 2002

Sergius Golowin: Dr Bär isch los. Lebendige Berner Fasnacht – Geschichte und Geschichten. Bern, 1999

Emil Hänni: Ein Leben für die Bären. Bärenwärter Hänni erzählt. Bern, 1975

Emil König: Die Bärenwärter König und der Literat Dr. Bäri. In: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde, Heft. 30, 1968, p. 47–54

Christoph Pfister: Der antike Berner Bär. Die Vorgeschichte einer mächtigen Stadt. Fribourg, 2002

Christoph Pfister: Die Ursprünge Berns. Eine historische Heimatkunde Berns und des Bernbiets. Norderstedt, 2022

Edmund Stadler: Die Osterfeiern im Alten Bern. In: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 4, 1986, p. 127–153

Wolf-Dieter Storl: Der Bär. Krafttier der Schamanen und Heiler. Aarau, 2009 (Kapitel «Der Anfang von Bern, oder die Ursache der Bären-Lebkuchen»)

Friedrich August Volmar: Der Berner Bär. Aus der Chronik seiner 700jährigen Geschichte. In: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 4, 1939, p. 193–206

Richard Wolfram: Der «Äussere Stand» in Bern und die Entwicklung städtischer Jungmännerverbände in der Schweiz. In: Studien zur älteren Schweizer Volkskultur, Mythos, Sozialordnung, Brauchbewusstsein. Wien, 1980, p. 167–226

Regula Schmid: Nu dar, du edels müetzlin, dar! Bern und der Bär im 14. bis 16. Jahrhundert. In: Symbole im Dienste der Darstellung von Identität (Schriften zur Symbolforschung 12). Ed. Paul Michel. Bern, 2000. p. 159–179

Kontakt

Amt für Kultur des Kantons Bern